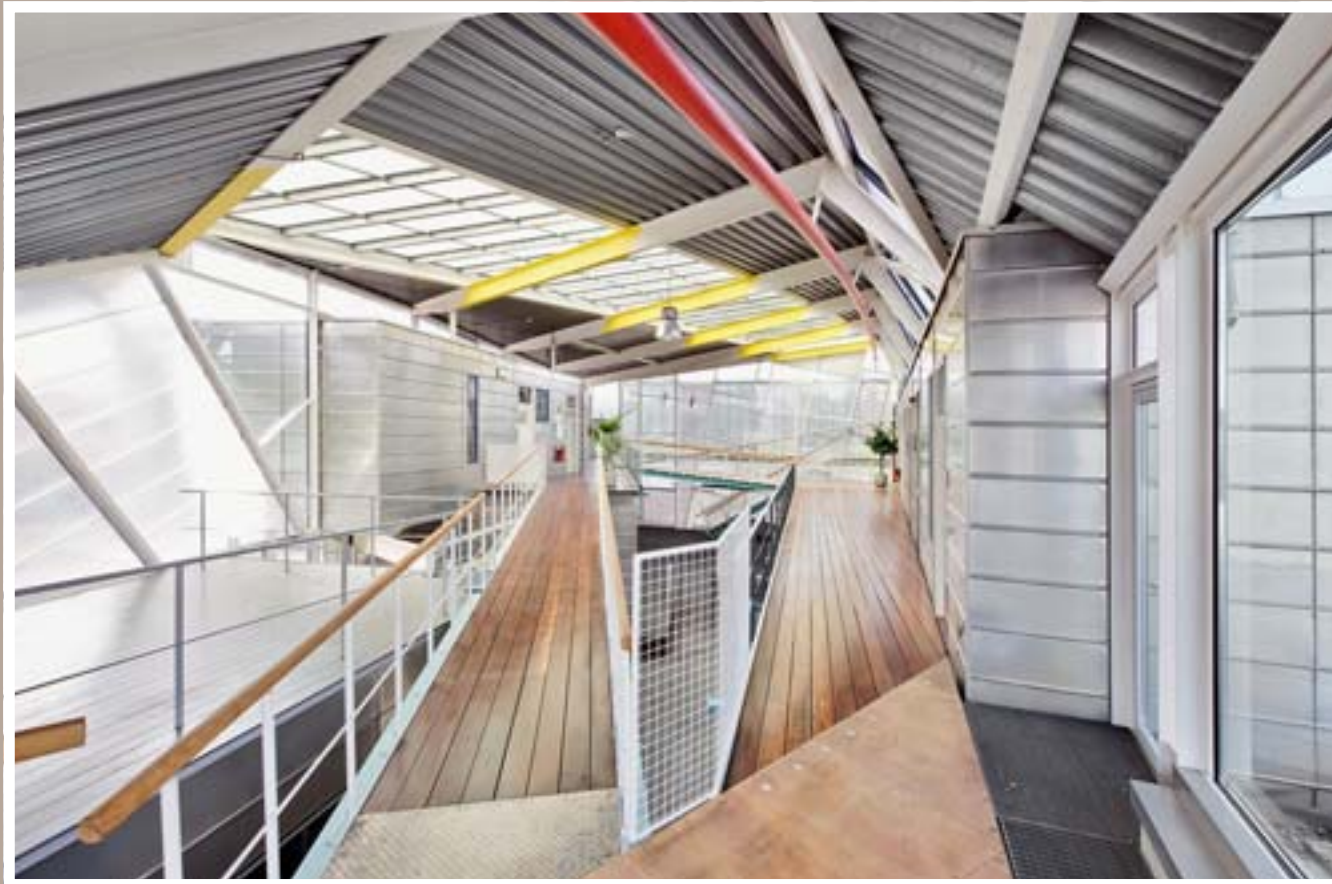


# Einfühlen und ausfüllen

Umnutzung des Hysolar-Institutsgebäudes, Stuttgart

Der Startschuss für den Dekonstruktivismus in Deutschland fiel 1987 auf dem Campus der Universität Stuttgart: Mit dem Hysolar-Institut schufen Behnisch und Partner eines der meistbeachteten Gebäude des Jahrzehnts. Nachdem es einige Zeit lang in Teilen leerstand, füllt die Hochschule das Bauwerk nun wieder komplett mit wissenschaftlichem Leben. Harder Stumpfl Architekten haben den Bau gemeinsam mit Stefan Behnisch sehr sensibel modernisiert und erweitert.



01



02

- ↑ 01 Blick in die zentrale Halle. Die Oberseite eines Containers, der sich links unten in den Hallenraum schiebt, avancierte nun durch Hinzufügen eines Geländers zur „inneren Dachterrasse“. Mit ihrem grauen Farbton hebt sich die neue Reling dezent von den alten ab.
- ← 02 Das Erscheinungsbild blieb trotz Modernisierung beinahe unverändert: Die Metallfassaden der aufeinander-gestapelten Container und der Gussasphaltpoden lassen die Halle wie einen Außenraum wirken.

→ Autor  
Christian Schönwetter

Wo ist hier bloß der Eingang? Wer in Stuttgart-Vaihingen über den Campus läuft und sich dem Hysolar-Institut nähert, muss ein wenig suchen, bevor er eintreten kann. Von Norden schießt ein rotes Stahlrohr in kühnem Schwung auf das Gebäude zu und scheint zeichenhaft den Weg ins Innere zu weisen; kurz bevor es die gläserne Fassade durchstößt, dient es zudem als Unterkonstruktion für ein Trapezblech, das wie ein schützendes Vordach den Eingang zu markieren scheint. Doch die Glastür darunter ist verschlossen und dient lediglich als Notausgang. Immerhin gibt sie den Blick in eine Halle frei, die zwischen zwei v-förmig angeordneten Reihen metallener Bürocontainer liegt und sich auf der gegenüberliegenden Seite über eine breite Glasfassade großzügig nach außen öffnet. Also um das Gebäude herum und dort Einlass suchen, doch wieder Fehlansage. Der offizielle Eingang liegt stattdessen eher unauffällig unter einem auskragenden Bürocontainer auf der Westseite.

Trotz solcher etwas verwirrender Gesten und leichter Widersprüche zwischen Form und Funktion, hat es das Gebäude zu großer Berühmtheit gebracht. Als Behnisch und Partner es 1987 fertigstellten, fand es ein beeindruckendes Medienecho. Zu faszinierend war sein Formenrepertoire aus scheinbar durcheinandergewirbelten Bauelementen, zu ungewohnt das collagierte, improvisiert wirkende Erscheinungsbild, um dem Gebäude in Erbsenzählermanier kleine Unstimmigkeiten vorzuhalten. Der Eindruck des Unfertigen und Unperfekten schien vielmehr perfekt zu einem Bauwerk zu passen, in dem experimentiert und geforscht wird – Architektur als eine große Versuchsanordnung, an der sich jederzeit Änderungen vornehmen lassen. Als Deutschlands erstes Gebäude in dekonstruktivistischer Formensprache fand das Hysolar-Institut rasch seinen Platz in der jüngeren Baugeschichte.

## Behutsam erweitert

Nachdem die ursprünglich dort untergebrachten Wissenschaftler den Bau verlassen hatten, und er mit Interimsnutzungen nur teilweise belegt worden war, traten Bauschäden auf. Vögel hatten beispielsweise bereits eine ungesicherte Öffnung entdeckt und unter dem Hallendach ihr Nest gebaut. Auf der Suche nach einer neuen dauerhaften Verwendung für das Gebäude, entschied das Universitätsbauamt schließlich, ein Institut für Visualisierung dort unterzubringen. Dessen räumliche Ansprüche erforderten allerdings nicht nur eine Modernisierung, sondern auch eine Verdoppelung der vorhandenen Fläche. Wie nun ein ikonenhaftes, auf allen Seiten skulptural durchgestaltetes Gebäude in einem solchen Umfang erweitern, ohne ihm Konkurrenz zu bereiten? Man zog Behnischs Sohn Stefan zu Rate, der mit der Aufgabe Harder Stumpfl Architekten betraute, ehemalige Mitarbeiter des Büros Behnisch und Partner. Franz Harder hatte als Praktikant sogar an der Planung des Hysolar-Instituts mitgewirkt.



03



04

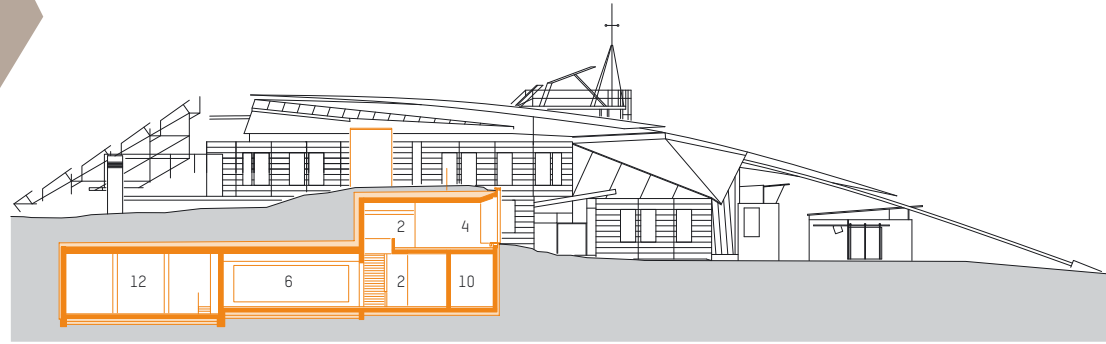
Die Lösung ist ein etwas abgerückter Anbau, unauffällig in das leicht abfallende Gelände eingegraben und mit einer Grasfläche bedeckt. Da ein wesentlicher Teil des Raumprogramms, das eigentliche Visualisierungslabor, kein Tageslicht erfordert und auf sehr stabile Klimabedingungen angewiesen ist, kam die geforderte Nutzung dem Wunsch entgegen, die neuen Räume unter der Erde zu verstecken. Von Süden ist der Anbau nun gar nicht zu erkennen und nach Norden tritt er lediglich mit einer eingeschossigen Glasfront in Erscheinung. Diese wiederum hält sich mit ihren anthrazitfarbenen Rahmen und dem Verzicht auf jegliche formale Spielerei im Hintergrund, um den in der Sonne glitzernden Metallfassaden des „Altbaus“ nicht die Schau zu stehlen. Mehr Respekt vor dem Bestand ist kaum denkbar. Über einen gläsernen Verbindungsgang und einen Aufzugsturm schließt die Erweiterung an den alten Institutsbau an. Dort sind nun auch die Räume des Obergeschosses barrierefrei zu erreichen. Wüsste man es nicht besser, könnte man glauben, der Aufzugsturm mit seinem ruppigen Sichtbeton habe schon immer dort gestanden.

## Subtil erneuert

Dass das vorhandene Gebäude für den neuen Nutzer frisch hergerichtet worden ist, lässt sich mit bloßem Auge kaum erkennen. Die neuen Bodenbeläge entsprechen den alten: Gussasphaltestrich in der zentralen Halle, ein dunkelgrauer Nadelvliessteppich in den Bürozellen und graues Linoleum in den Technikräumen. Auch die für die Achtzigerjahre so typischen Farbanstriche an den Stahlträgern, ein Türkis an den Treppen und ein Gelb unter dem Oberlicht, sind präzise in den alten Tönen erneuert und leuchten wie eh und je. Dass eine Wand herausgerissen und Öffnungen durch die Containerwände gebrochen werden mussten, um im Obergeschoss einen Zugang zum neuen Aufzugsturm zu schaffen, fällt nicht auf. Ebenso wenig die zusätzliche Besprechungsfläche, die Harder Stumpfl Architekten auf dem Dach eines Containers schufen, der im Erdgeschoss in die Halle ragt. Die Planer haben seine Dachfläche einfach mit Holzdielen belegt, deren grausilberner Anstrich die Farbigkeit der Containerwände in der Horizontalen fortsetzt. Das Geländer ist genauso als Reling ausgebildet wie die anderen in der Halle vorhandenen Absturzsicherungen.

## Energetisch verbessert

Auch energetisch wurde das Hysolar-Gebäude auf Vordermann gebracht. So erhielt es eine moderne Isolierverglasung mit besserem Dämmwert. Um das Erscheinungsbild der Containerfassaden nicht zu verändern, sitzen die neuen Scheiben in den alten, relativ schlanken Alurahmen. Auch der jetzt hin-



Schnitt A-A M 1:500



05



Grundriss Obergeschoss M 1:500

Grundriss Erdgeschoss M 1:500

zugefügte Sonnenschutz, der die frühere sommerliche Überhitzung im Zaum halten soll, ist unauffällig integriert und verbirgt sich im Scheibenzwischenraum – eine Lösung, die zwar weniger effektiv als ein außenliegender Schutz ist, die angesichts des nicht allzu hohen Glasanteils an den Metallfassaden aber ausreicht. Mit dieser Lösung ließ sich das Bild der schlichten Containerarchitektur bewahren, zu dem nun einmal einfache Fenster ohne die heute üblichen technischen Details gehören. Vor allem bei der zentralen Halle galt es, den thermischen Komfort zu verbessern. Auch dort ersetzt eine neue Verglasung die alte, und die transluzenten Doppelstegplatten, mit denen Behnisch und Partner die vollverglaste Südfront aufgelockert hatten, wurden gegen neuere Modelle mit besserem Dämmwert ausgewechselt. Bei dieser Fassade führte aber kein Weg an einem außenliegenden Sonnenschutz vorbei. Wenn man weiß, dass die beiden Jalousienkästen neu hinzugefügt wurden, wirken sie etwas irritierend, da sie als einzige Fassadenelemente horizontal verlaufen, während alle anderen dynamisch gekippt sind. Einem Betrachter ohne dieses Vorwissen werden die Kästen aber kaum auffallen, sie dürften schlicht als zwei der vielen Bestandteile einer wild zusammengewürfelten Gebäudekomposition wahrgenommen werden.

Zusammen mit einer verbesserten Dachdämmung und einer neuen Klimaanlage sorgen die Jalousien für angenehme Temperaturen in der Halle: An einem sonnigen Julitag ließ es sich selbst im Obergeschoss gut aushalten. Insgesamt erreicht das Bauwerk mit seiner wenig kompakten Bauweise und seinen zahlreichen Durchdringungen natürlich keinen Niedrigenergiestandard, doch Harder Stumpf Architekten ist das Kunststück gelungen, die EnEV 2007 zu erfüllen, ohne dass die Veränderungen erkennbar sind. Die energetische Sanierung ist zu spüren, aber nicht zu sehen.

Es entbehrt nicht einer gewissen Ironie: Ausgerechnet eine Architektur, die dynamisch, experimentell, vorläufig und wandlungsfähig wirkt, ja die geradezu dazu einlädt, Veränderungen an ihr vorzunehmen, ist so berühmt geworden, dass heute alle Mühe unternommen wird, sie *unverändert* in ihrem Ursprungszustand zu bewahren. Dieser Anspruch, das Hysolar-Gebäude in seiner originalen architektonischen Aussage zu erhalten, muss allen Beteiligten hoch angerechnet werden. Er war keineswegs selbstverständlich, denn das Gebäude steht nicht unter Denkmalschutz.

- ← 05 Um Behnischs skulpturaler Container-Architektur keine Konkurrenz zu bereiten, gräbt sich der Anbau in den Hang und zeigt sich nur mit einer dezenten Glasfront nach Norden.
- ↓ 06 Dass sich die Nutzfläche des Institutsgebäudes beinahe verdoppelt hat, ist von Süden nicht zu erkennen. Die neuen Räume verbergen sich unter einem Grashügel.



06



Grundriss Untergeschoss M 1:500

- 1 Lichthof
- 2 Foyer/Halle
- 3 Garderobe
- 4 Büro
- 5 Seminarraum
- 6 Visualisierungslabor
- 7 Projektoren
- 8 Cluster/ELT
- 9 Server/EDV
- 10 Archiv/Lager
- 11 Drucker
- 12 Haustechnik
- 13 Müll
- 14 Fahrräder
- 15 Luftraum
- 16 Terrasse
- 17 Versorgungskanal

- neue
- alt
- Abbruch





07



08



09

- ↑ 07 Trapezblech, Lamellenfenster, Lochblech: Aus Industrieprodukten schuf Behnisch eine dreidimensionale Collage.
- ← 08 Die südliche Hallenfassade vor der Modernisierung.
- ← 09 Im Sommer erhitzte sich die Halle stark. Der nachträglich installierte Sonnenschutz fällt zunächst kaum auf. Bei ausgefahrenen Jalousetten büßt die Südfassade allerdings merklich an Transparenz ein.
- ➔ 10 Das Grundstück lag ursprünglich am Übergang zur freien Landschaft und bot alle entwürflichen Freiheiten. Westansicht kurz nach der Fertigstellung 1987.

## Von Wien nach Stuttgart? Baugeschichtliche Bedeutung des Hysolar-Instituts

Der Nachlass von Günter Behnisch lagert in Karlsruhe im Südwestdeutschen Archiv für Architektur und Ingenieurbau. Architekturhistorikerin Elisabeth Spieker hat über das Gesamtwerk von Günter Behnisch promoviert und beschäftigt sich dort in Forschungsprojekten mit seiner Arbeit.

➔ Frau Spieker, Architekturkritiker neigen dazu, Gebäude zu etikettieren. Das Hysolar-Institut gilt als erstes gebautes Beispiel des Dekonstruktivismus in Deutschland. Dieses Etikett finde ich problematisch. Denn hinter den Bauten des Dekonstruktivismus stand eine andere Geisteshaltung. Dort ging es um eine „offene Architektur“, die sich weigert, eine negativ besetzte, gesellschaftliche Realität zu harmonisieren oder zu verdrängen. Deshalb stellte sie alle architektonischen Regeln infrage oder lehnte sie ab. Hier kam der negativ aufgeladene Zeitgeist einer hoffnungslosen Zukunft der Gesellschaft zum Ausdruck. Die Architektur war deshalb als Struktur ohne funktionelle und inhaltliche Bedeutung gedacht.

Beim Hysolar-Gebäude dagegen steht das formale Konzept im Zusammenhang mit den Inhalten der Aufgabe. Die Formsprache deutet beispielsweise an, dass in dem Gebäude geforscht und experimentiert wird, das Bauwerk wirkt wie ein „Gerät für Experimente“. Hinzu kommt, dass Behnisch immer einen optimistisch gesehenen Gesellschaftszustand abbilden wollte, mit einem positiv gestimmten Blick in die Zukunft.

➔ Aber gewisse Gemeinsamkeiten mit dem Dekonstruktivismus gibt es schon.

Ja, aber eigentlich nur auf der Ebene der formalen Elemente. Die Ablehnung klassischer architektonischer Ordnungssysteme, die Unabgeschlossenheit des Baus, das Offenlegen unperfekter Technik, die Auflösung des Gebäudes in lineare Elemente und Flächen – all dies sind Ähnlichkeiten im Formalen.

➔ Hartnäckig hält sich das Gerücht, diese formalen Innovationen beim Hysolar-Gebäude seien ein Import aus Österreich: Behnischs Projektleiter habe zuvor beim Wiener Büro Coop Himmelb(l)au gearbeitet.

Richtig ist, dass Frank Stepper als Student bei Coop Himmelb(l)au unter anderem an dem Projekt „Open House“ für Malibu mitgewirkt hat, bevor er zu Behnisch kam und dort als Projektleiter tätig war. Aber die neuen Formen des Hysolar-Instituts als „Import“ darzustellen, geht zu weit. Im Hause Behnisch hatte es zuvor schon eine Entwicklungslinie gegeben, Konstruktionsteile zu zerlegen, Ordnungen zu stören und Gebäudehierarchien aufzulösen. Sehr gut zu erkennen ist das beispielsweise am Progymnasium in Lorch von 1973, der Hauptschule in Lorch von 1982 und der Bibliothek von Eichstätt, die 1987 bereits vollendet wurde. Das Hysolar-Gebäude bildet also einen weiteren Schritt und einen Höhepunkt einer schon existierenden Entwicklung. Bisher zeigte sich diese Tendenz allerdings besonders deutlich an denjenigen Stellen eines Gebäudes, bei denen unterschiedliche Konstruktionssysteme zusammentreffen oder sich überlagern. Beim Hysolar-Institut bezieht sich die Auflösung zum ersten Mal auf das Gebäude insgesamt.

➔ Warum kulminierte diese Entwicklung dann ausgerechnet bei diesem Gebäude?

Weil mehrere günstige Umstände zusammentrafen: Ein Bauherr, der bereit war, ein „Experiment im Formalen“ zu wagen, wie Behnisch das Hysolar-Projekt einmal nannte. Eine kleine Bauaufgabe ohne repräsentative Notwendigkeiten. Ein Grundstück ganz am Rande des Campus, quasi auf der „Grünen Wiese“, also ohne städtebauliche Einschränkungen. Und natürlich auch ein talentierter Projektleiter. Behnisch hatte ja ein geschicktes Händchen bei der Einstellung junger Architekten und ließ ihnen auch den nötigen Spielraum, in dem sie sich entfalten konnten. Hysolar ist also eine „Collage“ aus Behnischs eigener Entwicklung und Arbeitsweise, den Zeitströmungen und den vorgefundenen Bedingungen.

Die Fragen stellte Christian Schönwetter.



10

<p><b>Projekt</b> Instandsetzung und Erweiterung des Hysolar-Gebäudes zum Visualisierungsinstitut der Universität Stuttgart</p> <p><b>Bauherr</b> Land Baden-Württemberg, Universitätsbauamt Stuttgart und Hohenheim <a href="http://www.uba-stuttgart-hohenheim.de">www.uba-stuttgart-hohenheim.de</a></p> <p><b>Architektur</b> 1987: Behnisch &amp; Partner, Stuttgart <a href="http://www.behnisch.com">www.behnisch.com</a> 2009 Erweiterung: Harder III Stumpfpl Architekten, Stuttgart <a href="http://www.harderstumpfpl.de">www.harderstumpfpl.de</a> 2010 Modernisierung: Stefan Behnisch mit Harder III Stumpfpl Architekten</p> <p><b>Tragwerksplanung</b> Pfefferkorn Ingenieure, Stuttgart <a href="http://www.pfefferkorn-ingenieure.de">www.pfefferkorn-ingenieure.de</a></p> <p><b>Bauphysik</b> Horstmann + Berger, Altensteig <a href="http://www.hb-bauphysik.de">www.hb-bauphysik.de</a></p> <p><b>BRI</b> 4.896 m<sup>3</sup> Bestand 4.200 m<sup>3</sup> Neubau</p> <p><b>BGF</b> 1.224 m<sup>2</sup> Bestand 954 m<sup>2</sup> Neubau</p>	<p><b>Baukosten</b> ca. 1,8 Mio. Euro Instandsetzung ca. 2,3 Mio. Euro Neubau</p> <p><b>Produkte</b></p> <p><b>Böden</b> Uni Walton (Erweiterung), Armstrong DLW GmbH <a href="http://www.armstrong.de">www.armstrong.de</a></p> <p>Nadelvlies: Strong, Armstrong DLW GmbH</p> <p><b>Trennwände</b> Duripanel (Bestand), Eternit AG <a href="http://www.etermit.de">www.etermit.de</a></p> <p>WC-Trennwände (Erweiterung): Kemmlit Bauelemente GmbH <a href="http://www.kemmlit.de">www.kemmlit.de</a></p> <p>Glastrennwand (Erweiterung): Lindner Group KG <a href="http://www.lindner-group.com">www.lindner-group.com</a></p> <p><b>Blendschutz/Verdunkelung</b> MHZ Hachtel GmbH &amp; Co. KG <a href="http://www.mhz.de">www.mhz.de</a> Südfassade (Bestand): Warema Renkhoff SE <a href="http://www.warema.de">www.warema.de</a></p> <p>&gt; Weitere Informationen unter <a href="http://www.meta-mag.de">www.meta-mag.de</a></p>
---	---